

1. Advent 1. Dezember 2024

Es werden Zeichen sichtbar werden an Sonne, Mond und Sternen. Wachtet und betet allezeit. Lk 21,25 – 28,36

Sonne und Mond

Ein Märchen aus dem alten Peru

Es gab eine Zeit, da waren Sonne und Mond noch nicht am Himmel. Nur die Sterne waren da. Sie waren hell und gross und es war immer Tag auf Erden. Die Menschen waren wie Geschwister. Sie liebten einander, halfen einander und teilten alles, was sie besaßen. So lebten sie viele tausend Jahre lang glücklich und zufrieden.

Dann aber begannen die Menschen habsüchtig zu werden. Wer reich war, behielt seinen Reichtum für sich. Wer ein Haus hatte, schloss es ab.

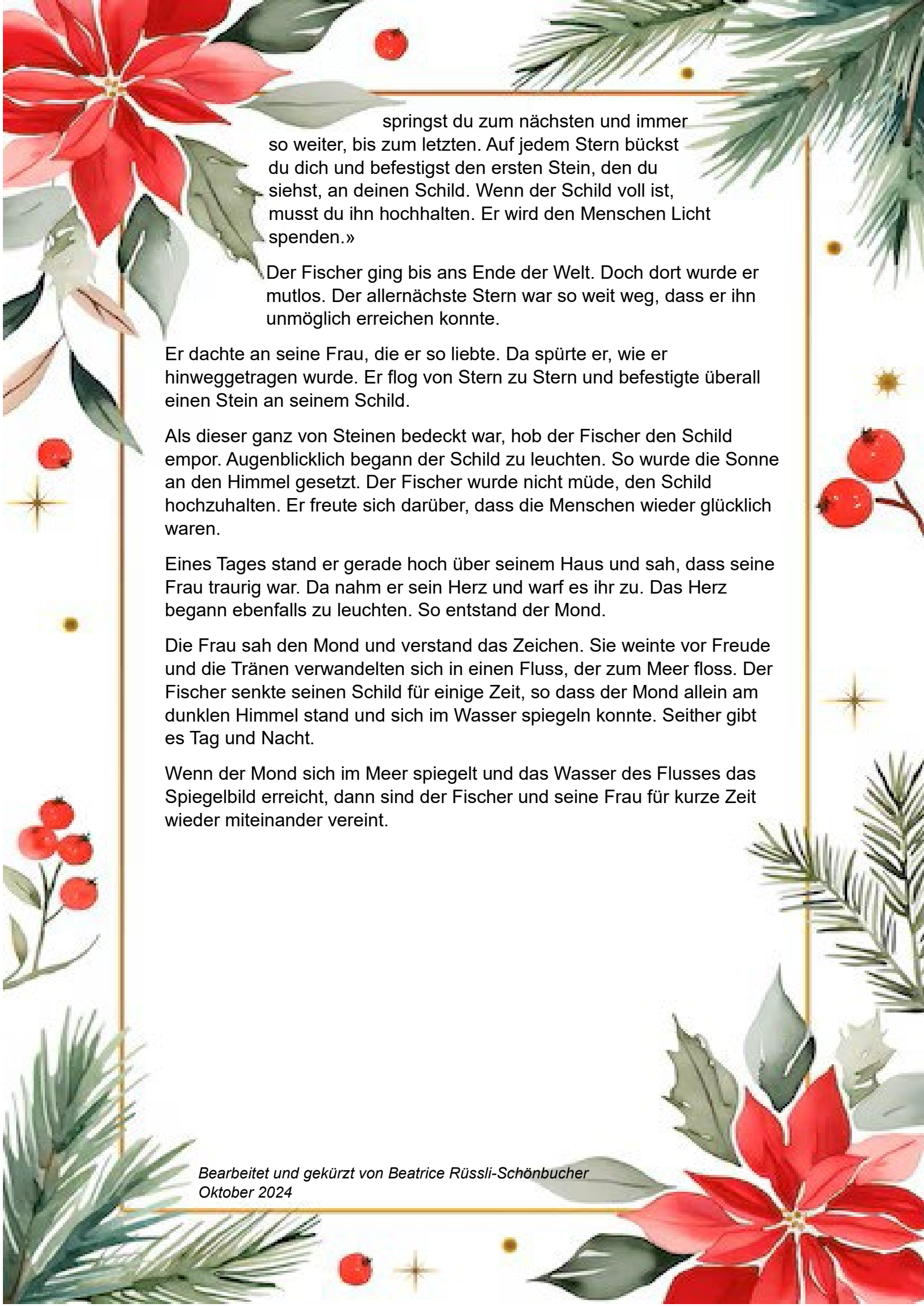
Die Sterne waren traurig und begannen, sich von der Erde zurückzuziehen. Es wurde dunkler und dunkler. Die Herzen der Menschen waren voller Furcht. Die Pflanzen wollten nicht mehr wachsen. Die gezähmten Tiere wollten keine Jungen mehr bekommen. Die wilden Tiere verkrochen sich, sodass die Jäger keine Beute mehr fanden. Überall herrschte grosse Not.

Zu dieser Zeit fragten die Menschen eine alte, sehr weise Frau um Rat. «Was sollen wir tun, damit es wieder hell wird und wir genügend zu essen haben?» Die Frau sagte: «Es muss einer unter euch sein, der so viel Liebe im Herzen hat, dass er bereit ist, sein Leben für die anderen hinzugeben. Wenn ihr diesen Menschen gefunden habt, dann schickt ihn zu mir.» Da wurden die Menschen noch trauriger und bekamen noch mehr Angst. Sie hielten sich für verloren, denn sie wussten nicht einmal, was Liebe ist. Wie sollten sie da jemanden finden, der viel Liebe hat.

In einer einsamen Hütte am Meer lebten ein Fischer und seine Frau. Sie waren glücklich, denn sie liebten einander sehr.

Als der Fischer von der grossen Not in der Welt und der Ratlosigkeit der Menschen hörte, sagte er zu seiner Frau: «Wir müssen den Menschen helfen. Vielleicht sind wir die Einzigen, die wissen, was Liebe ist.» Er ging also zu der alten Frau und sagte: «Ich will tun, was du sagst.»

Die alte, weise Frau setzte sich mit dem Fischer ans Feuer. Sie reichte ihm einen riesigen Schild und sagte: «Geh bis ans Ende der Welt und springe von dort aus zu jenem Stern, der der Erde am nächsten ist. Von diesem Stern



springst du zum nächsten und immer so weiter, bis zum letzten. Auf jedem Stern bückst du dich und befestigst den ersten Stein, den du siehst, an deinen Schild. Wenn der Schild voll ist, musst du ihn hochhalten. Er wird den Menschen Licht spenden.»

Der Fischer ging bis ans Ende der Welt. Doch dort wurde er mutlos. Der allernächste Stern war so weit weg, dass er ihn unmöglich erreichen konnte.

Er dachte an seine Frau, die er so liebte. Da spürte er, wie er hinweggetragen wurde. Er flog von Stern zu Stern und befestigte überall einen Stein an seinem Schild.

Als dieser ganz von Steinen bedeckt war, hob der Fischer den Schild empor. Augenblicklich begann der Schild zu leuchten. So wurde die Sonne an den Himmel gesetzt. Der Fischer wurde nicht müde, den Schild hochzuhalten. Er freute sich darüber, dass die Menschen wieder glücklich waren.

Eines Tages stand er gerade hoch über seinem Haus und sah, dass seine Frau traurig war. Da nahm er sein Herz und warf es ihr zu. Das Herz begann ebenfalls zu leuchten. So entstand der Mond.

Die Frau sah den Mond und verstand das Zeichen. Sie weinte vor Freude und die Tränen verwandelten sich in einen Fluss, der zum Meer floss. Der Fischer senkte seinen Schild für einige Zeit, so dass der Mond allein am dunklen Himmel stand und sich im Wasser spiegeln konnte. Seither gibt es Tag und Nacht.

Wenn der Mond sich im Meer spiegelt und das Wasser des Flusses das Spiegelbild erreicht, dann sind der Fischer und seine Frau für kurze Zeit wieder miteinander vereint.